

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

Kaiser Karls V. Aufenthalt in Hall im Dezember 1546*).

Im Jahr 1522 beehrte der Rath zu Schw. Hall an Herrn Johann Ifemann, der damals Studirens halber zu Heidelberg sich aufhielt, er folle ein tauglich Subjectum ausersehen, welches man in die erledigte Predigerstelle setzen könnte. Der empfahl fogleich den damals in Heidelberg docirenden Brenz als einen Mann, der seinesgleichen weder im Predigen noch andern Qualitäten haben würde. Am 8. September, am Tag Mariä Geburt, hielt dieser dann seine erste Predigt, und als man ihn, den Dreiundzwanzigjährigen, für tüchtig befunden hatte, brachte er es — freilich nicht ohne Widerstand — zuerst in der Stadt und dann bis 1542 auch im Landgebiet derselben durch seine mit Bescheidenheit geparte Festigkeit und Gewandtheit dahin, daß „das Licht der evangelischen Wahrheit hier hell zu scheinen anfieng“; d. h. er setzte im Gebiet der Reichsstadt Hall die Reformation durch. Wie Brenz zu den bedeutendsten der Reformatoren zu zählen ist, wie er über Deutschlands Grenzen hinaus großes Ansehen genoß, so daß er z. B. einen ehrenvollen Ruf nach England erhielt, so war er zu jener Zeit natürlich nicht bloß die Hauptzierde der kleinen Reichsstadt Hall, sondern auch der Lenker derselben in geistlichen Dingen, indem der Rath ihm ganz ergeben war. Es war sein Werk, daß Hall sich zur Augsbürgischen Confession bekannte; nicht ganz sicher ist, wie weit Brenz dafür oder dagegen war, daß die Stadt — 1538 — auch dem Schmalkaldischen Bund beitrug. (Hartm. Jäg. II, 77 ff.). Demselben gehörte sie noch an, als der Kaiser im Frühjahr 1546 gegen die verbündeten protestantischen Stände rüstete und nach deren ganz verfehlter Kriegführung und erfolgter Auflösung ihres Heeres (im November bei Giengen OA. Heidenheim) sich an die Unterwerfung der oberdeutschen Bundesglieder machte. Ob und welches Kontingent die Stadt dem Bunde gestellt, wie weit sie ihn mit Geld unterstützt habe, ist aus den vorliegenden Quellen nicht mehr zu ersehen. Jedenfalls aber, sobald der Landgraf Philipp von Hessen, von dessen Leuten an die 30 000 zu Fuß und zu Roß Anfangs Dezember aus der Umgegend Halls abzogen, „ein Weiten gegeben“, schickte — am 2. Dezember**) — der Magistrat einen Abgesandten zu Kais. Majestät, beziehungsweise an dessen Rath Johann Naves

*) Quellen: Das „Aufwartungsbuch“ aus dem Archiv der Stadt Hall (Kurtze Beschreibung der bei ankunft Kayßer, Chur-Fürsten, Graffen und Herrn, auch derer resp. Comissarien etc. beschehener Aufwartungen und Verehrungen), angelegt und auf Grund damals noch vorhandener Aktenstücke, so gut wie möglich, rückwärts ergänzt von Rathsfekretär Johann David Hafpel, 1724. — Manuscr. Ferner eine von einem Joh. Jac. Schuler, Bürger und Bäcker zu Hall, seit 1774 niedergeschriebene Chronik der Stadt Hall, welche Herolt benützt und auf Grund anderer früherer Aufzeichnungen fortsetzt bis zur Zeit des Verfassers. — Manuscr. Berichtigt und ergänzt wurde das von den beiden Chroniken gegebene durch „Johann Brenz“ von Jul. Hartmann und Karl Jäger; II. Bd. Hamburg 1842 und besonders durch „Des Viglius van Zwichem Tagebuch des Schmalkaldischen Donaukriegs“ herausgegeben und erläutert von August v. Druffel; München, 1877.

**) Wenn die Haller handschriftlichen Ueberlieferungen, die aber, wie es scheint, auf Eine Quelle zurückweisen, den kaiserlichen Besuch in den Dezember 1547 setzen, so scheint daraus hervorzugehen, daß mehrfach dazumal nicht blos, wie Druffel S. 239 von der bayerischen Kanzlei tannimm, Weihnachten, sondern schon das Adventsfest als Jahresanfang betrachtet wurde.

nach Dinkelsbühl, in der Person eines aus Nürnberg eingewanderten und in der Stadt Bürger gewordenen Mannes, Namens Lochinger, und zwar ehe die Stadt dazu aufgefordert worden. Dessen habe, erzählt Lochinger, die Kais. Majestät „ein solich gefallen empfangen, daß sie alsbald zu gnaden ufgenommen seien.“ (Druffel, S. 219). Nach des Viglius Tagbuch ist sicher, daß am 4. Dezember die angebotene Unterwerfung Halls unter den kaiserlichen Räten besprochen wurde. Wenn also eine andere Angabe (s. ebendaf.) dieselbe erst erfolgen läßt nach einer am Abend des 6. Dezember geschehenen Aufforderung durch einen kaiserlichen Trompeter, so mag man dies so erklären, daß der Trompeter, gedeckt durch eine Abtheilung Reiter, von einem Kommandirenden bei der Vorhut geschickt war, der von Lochingers Sendung und deren Erfolg nichts wußte oder sonst auf eigene Faust handelte. Nachdem die Landgräflichen am 2. Dezember abgezogen waren, erschien wohl am 6. eine Abtheilung der kaiserlichen Vorhut vor Hall, die Einlaß erhielt. Den Zusammenhang mit dem Hauptquartier darf man sich in jener Zeit nicht so eng vorstellen. — Was die Bedingungen betrifft, unter denen der Kaiser Halls Unterwerfung annahm, so findet wohl auf diese Stadt auch Anwendung, was einer der zeitgenössischen Chronisten des Schmalkaldischen Kriegs, Hans Jakob Fugger, von Hailprun, Wimpfen und andern „fleckn“ schreibt (Druffel 230 f.): „haben sich all auf gnad und ungnad geben und schweren miessen, der pundnus zu renunciren, brief heraus geben, nun mer in ewig zeit keine zu machen, noch wider J. M. und derselben erbland zu thun, noch sich zu derselben veinden zu schlagen, wie denn ander gestalt noch niemants aufgenommen worden, noch hinfüro nit wirdet.“ Weder die Straffumme wurde sogleich festgesetzt noch über die kirchlichen Verhältnisse etwas bestimmt. Am 13. Dezember schreibt Brenz: „Ο ἀποκρίτωρ recepit Halam in gratiam; de conservandis privilegiis et de religione ne γρὸν quidem“ (die Majestät nahm Hall zu Gnaden an; aber von Erhaltung der Privilegien und über die religiösen Verhältnisse kein Wort). Der Kaiser wollte den Schein vermeiden, als führe er einen Religionskrieg; wie er einerseits bemüht war, jede Einwirkung des ihn begleitenden päpstlichen Nuntius fern zu halten, andererseits zwar den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen zum Hauptgegner, dagegen dessen Vetter und Religionsverwandten, Herzog Moritz, zum Hauptverbündeten hatte, so ließ er die kirchlichen Verhältnisse vorderhand noch in der Schwebe; nicht als Neuerer in religiösen Dingen, sondern als Empörer wider den Kaiser sollten die Schmalkaldischen Bundesglieder mit ihm verfeindet sein.

Karl V. war Freitag, den 3. Dezember, von Dinkelsbühl nach Rothenburg a/T. gekommen, von wo er sich, obwohl seit dem 12. etwas an der Gicht leidend, am 14. nach Kirchberg a/J. begab. Vor ihm her zog mit spanischen Truppen der Herzog von Alba, der schon am 13. von Rothenburg aufgebrochen war. Wann dieser Hall erreicht, ob vor dem Kaiser oder erst mit demselben, ist nicht mehr genau zu ermitteln; das Haller „Aufnahmebuch“ sagt eben „bald nach Lucid“, d. h. bald nach dem 13. Daß aber schon vor Ankunft des Kaisers Truppen in der Stadt lagen, geht aus einer im Aufnahmebuch aufgezeichneten Geschichte, die wir später nach erzählen werden, deutlich hervor.

Der Rath hatte bei 100 Bauern an den Hällischen Landriegel oder die Heeg bei Wolpertshausen und Ilshofen gesandt unter Führung des Bernhard Nadler von Hall; dieselben hatten den Auftrag, niemand vor des Kaisers Ankunft herein zu lassen; denn man hatte gehört, daß die Spanier in der Umgegend von Rothenburg und Kirchberg nicht eben fein gehaust haben. In einem Brief von Brenz ist erwähnt, die Schweine eines Händlers haben unterwegs mehr als 20 todte Kinder aufgefressen. —

Allein „es war alles so gar vergebens und umsonst, berichtet das Aufnahmebuch, daß die vortrabenden Parteien nicht nur mit Macht und Gewalt durch berührte Heeg in das Hallische Land eingedrungen, sondern auch, als die Bauern das Hafepanier aufgeworfen und zur Flucht gegriffen, sechs derselbigen sammt dem Hauptmann Bernhard Nadler erstochen worden sind.“ Freilich auch ein naives Unterfangen, durch 100 Bauern der kaiserlichen Vorhut Halt gebieten wollen!

Donnerstag, den 16. Dezember, brach der Kaifer von Kirchberg, wo er im Schloß übernachtet, auf und gieng bei dem Steig „Krefftelbach“ (heutzutage Weiler Kröffelbach) über die Bühler, während ein anderer Theil der Heranziehenden bei Geißlingen (etwa 1 Stunde weiter unten, da wo die Bühler in den Kocher mündet) herüberkam. Der Rath trug Karl bei seinem Einzug ein güldenes Trinkgeschirr sammt etlich 1000 Stück Goldes entgegen; den Fußfall, den die Herrn thun wollten, nahm S. M. nicht an; der Stadt wurde Gnade zu Theil; ob ihnen aber noch eine Strafe auferlegt werde, darüber wurde nichts gesagt. In einem Brief vom 30. Dez. (Druffel 239) heißt es: Hall solvit 50 milia florenorum, intra duos menses rursus totidem solutura; darnach also hätte die Stadt zunächst 50 000 fl. und innerhalb zweier Monate nochmals die gleiche Summe bezahlen sollen. Die Haller Quellen geben jedoch, außer 3 000 fl. Verpflegungsgelder für die Truppen, 60 000 fl. an. Ohne Zweifel kam es zur zweiten Zahlung nicht, als der Kaifer abgezogen war; jene Summe ergab sich wohl, indem man zur ersten Rate von 50 000 fl. noch die dem Kaifer beim Einzug überreichten etlich 1000 Stück Goldes rechnete. — Seine Wohnung nahm der Kaifer bei dem Mitglied des innern Rathes, Philipp Büschler, wohl einem Sohn des bekannten Städtemeisters Hermann Büschler, dessen Haus das heutige Beetz-Pflügererle über dem Gasthof zum Adler gewesen sein soll.

Ergieng es so dem Rath der Stadt und der Stadt selbst noch ziemlich glimpflich, so traf dagegen den Leiter der geistlichen Dinge in der Stadt, Johann Brenz, die Ankunft des Kaisers um so härter. Sehen wir, wie er selbst sich darüber in einem Briefe an Major in Wittenberg äußert. Der Kaifer, schreibt er (f. Hartmann und Jäger, die II. S. 158 ff. den ursprünglich latein. Brief in deutscher Uebersetzung geben), kam gnädig zu uns, und weil mein Haus, sowie die Häuser der übrigen Diener, nach dem Herkommen, von der Beherbergung der Soldaten frei waren, so glaubten wir, unsere Sachen und Schriften werden nirgends sicherer sein als in unsern eigenen Häusern. Daher haben auch andere Leute manche ihrer Habseligkeiten bei uns niedergelegt. Allein gleich beim Einzuge des Kaisers drangen einige Trabanten in unsere Gasse (Brenz soll im heutigen Dekanathaus gewohnt haben, so daß die Pfarrgasse im Süden der Michaelskirche gemeint wäre) und brachen überall die Thüren auf, wo man sie ihnen nicht öffnete. Ich war jedoch nicht zu Hause. Als ich nach Hause kam, sah ich, daß gerade die Trabanten mit Händen und Füßen, ja Hellebarten gegen die Thüre meines Hauses stießen. Einer von ihnen, der mich für den Besitzer des Hauses hielt, setzte mir die Hellebarte auf die Brust und drohte mich zu durchbohren, wenn ich nicht sogleich öffne. Ich öffnete daher, und sie folgten mir, ich weiß nicht, wie viele. Ich setzte ihnen zu essen und zu trinken vor, was ich hatte. Indessen warf ich meine Briefe und Schriften in die mit Schlössern versehenen Pulte. Als aber nun die Trabanten anfiengen zu lärmern, schickte ich die Meinigen aus dem Hause und folgte ihnen bald nach, indem ich das Haus mit allen Geräthschaften den Trabanten überließ. Tags darauf kam ein spanischer Bischof mit seinem Gefolge und seinen Eseln, jagte die Trabanten hinaus und nahm selbst Besitz von meinem Hause, und ich durfte mein Haus nicht mehr betreten. Der Bischof machte sich nun über meine Bibliothek her, ließ die Schreibpulte auf-

brechen und fing an alle Papiere und Briefe, von denen er einige auf den Boden warf, zu durchsuchen. Unter diesen fand er auch einige von Freunden an mich, auch die Konzepte einiger von mir über den gegenwärtigen Krieg geschriebenen Briefe, die mich in die größte Gefahr brachten, außerdem einige Predigten über diesen Krieg: daß nemlich die Vertheidigung nicht ungerecht und keine Verletzung des Glaubens sei; denn wir könnten sonst Gott in diesem Kriegszug nicht um Hilfe anrufen, was ich der Gemeinde auseinander setzen mußte. Die Sache wurde an den Kaiser gebracht, und zwar, wie es so zu gehen pflegt, entstellt und vergrößert. Die Gefahr nöthigte mich, zuerst Schlupfwinkel in der Stadt aufzufuchen. (Nach sonstigen Nachrichten hielt sich Brenz etliche Tage auf einem hohen Thurm — also wohl dem Josephsturm — verborgen). Da aber der Rath mich nicht schützen konnte, so drangen meine Freunde in mich, die Stadt zu verlassen, um mir und ihnen aus der Noth zu helfen. Denn so weit war es gekommen, daß sich auch die Bürger meiner wegen fürchten mußten, und mir und meiner Familie in der ganzen Stadt kein anderer Schlupfwinkel blieb als ein sehr enger Raum. Da habe ich erfahren was es heiße: „Du hast meine Bekannten ferne gemacht von mir.“ In einem Brief an seinen Freund Michael Gräter, den ersten protest. Pfarrer an St. Katharina, vom 28. Dezember, erkennt er zwar die Freundlichkeit des Raths, der ihm geschrieben hatte, freudig an, will sich auch deswegen gegen die Rückkehr nicht sträuben, kann aber nicht umhin zu erklären, an sich habe er keine große Luft zurückzukommen, besonders da man ihn auf solche Weise verjagt, ihn, „der in Hall 24 Jahre das Evangelium Christi mit der Hilfe Gottes und mit nicht geringem Fleiß gepredigt und um der Bürger von Hall willen so viele und so ehrenvolle Berufungen ausgeschlagen habe.“ Wenn er ebendasselbst von der „Unverschämtheit, Ruhredigkeit und Prahlerei der Gottlosen spricht, die das Evangelium Christi verachten,“ so ist damit wohl auf eine am Alten hängende oder gegen das Neue, wie überhaupt gegen Religion gleichgültige Gegenpartei hingewiesen, die vor den Folgen der Theilnahme am Schmalkaldischen Krieg gewarnt haben mochte. Ein von Major an Brenz geschicktes Büchlein mit dem Titel „declaratio Caroli ad Barum“, das in die Hände der Edelleute und Anderer in der Nachbarschaft gerieth, die der Stadt nicht gut waren, und von diesen zur Anschwärzung derselben benützt wurde, hätte Hall selbst beinahe eine härtere Behandlung zugezogen, wenn der Rath nicht hätte betheuern können, daß er von der ganzen Sache gar nichts gewußt habe; daß er selbst einen bedeutenden Fehler gemacht, indem er beim Nahen des Gewitters die Briefe der Freunde, denen, z. B. dem damals noch in Nürnberg wirkenden Osiander, ihr Auffinden ernstliche Nachstellungen zuzog, und die eigenen Predigten nicht besser in Sicherheit brachte oder vernichtete, fühlte Brenz selbst; aber er entschuldigt sich gegen Major: „Ich dachte nicht, daß es in meinem Hause Gefahr haben könnte, da es keine Soldaten beherbergen durfte. Und ich hebe dergleichen Dinge auf wie einen Schatz.“ — Nun, hören wir, wie schwere Folgen diese Unterlassung für ihn hatte. „Ich verließ die Stadt, schreibt er weiter an Major, am Thomasabend und ließ mein Weib (seit 1531 war Brenz mit Herrn Johann Wetzels des innern Raths hinterlassener Frau Wittib, einer geborenen Gräterin, verheiratet) und meine 6 Kinder mit aller meiner Habe, die ich schon für verloren achtete, zurück. Ich hatte aber fremde Kleider an, und zwar mehr schmutzige Lumpen als ordentliche Kleider, irrte die ganze Nacht auf den Feldern umher, nur mit Einem Begleiter und kaum gegen die heftige Kälte geschützt. Dieses Herumirren war mir bitterer als der Tod. Bald war es der Gedanke an die Gefahren der Meinigen, bald der an die meiner Freunde und an die Noth, die ihnen die bei mir vorgefundenen Briefe verursachen könnten,

bald der an Konfiskation meines zwar nicht großen, doch immer auf einige Zeit zum Unterhalt meiner Familie hinreichenden Vermögens, der mich quälte. Würde mein Vermögen eingezogen, so wußte ich wohl, in welches Elend das meine Familie stürzen müßte. Außerdem mußte ich beforgen, den Spaniern in die Hände zu fallen, die in der Nachbarschaft und auf den Feldern, durch die ich gehen mußte, herumlagen.“ — — — „O Himmel und Erde! heißt es später, was sind das für Zeiten, und was wird noch über die Welt ergehen! Doch ändert der Kaifer die Religion noch nicht in den zu Gnaden angenommenen Städten, thut auch den Kirchendienern nichts zu Leid, und auch ich wäre nicht in diese Gefahr gekommen, wenn nicht meine gewiß sehr mäßigen Predigten und meine Gebete um Sieg für die Unfrigen mir Gefahr bereitet hätten. Denn wir haben öfters die Formel gebraucht, die Dr. Pomeranus oder, wenn ich nicht irre, Philippus vorgefchrieben hat.“ Wo Brenz Zuflucht fand, weiß man heute nicht mehr und wußten damals nur seine nächsten Freunde und der Rath zu Hall; an Major schrieb er: 6—7 Meilen weit von der Stadt entfernt in einem Schlupfwinkel unter freiem Himmel. „Wohin ich sehe, ruft er zum Schluß aus, überall ist die Fackel des Kriegs, und alles ist kaiserlich. Darum, wenn es kein Land mehr gibt, das mich aufnehmen kann, so bitte ich den Herrn, daß er mich in den Himmel aufnehme.“ — Doch kehrte er, wie es scheint, für diesmal bald nach des Kaisers Abzug wieder zurück, ohne weiter belästigt zu werden. Für immer aus Hall fliehen mußte er erst 1548, als er sich gegen das Augsburger Interim erklärte; nur die eigene Geistesgegenwart und zuvor die eben jenes Philipp Büschler, bei dem der Kaifer diesmal wohnte, rettete ihn in jenem Jahr vor Gefangenschaft.

Es ist erfreulich zu sehen, wie gerade die Besten der Stadt auch in der Noth ihr Möglichstes für Brenz thaten, und zu sehr verübeln darf mans der Bürgerschaft nicht, wenn sie den, der eben einmal für den Haupturheber des mißlichen Verhältnisses zum Kaifer galt, für den Augenblick lieber entfernt wissen wollte. Trotzdem daß die Stadt „zu Gnaden angenommen war“, gabs doch zu tragen genug.

Ungefähr 20 000 Mann zogen mit dem Kaifer heran, zu Roß und zu Fuß, nebst vielem Geschütz, und blieben bei 8 Tagen im Gebiet Halls. Es war die Stadt selbst sammt den Vorstädten, auch derselben ganze Landschaft, alle Flecken, Dörfer und Weiler übermengt und überlegt; das Kriegsvolk, das sammtlich nach der Saus und der Völle lebte, bedeckte und beschwerte das Land. Großer Kälten halber, die herrschte, waren selbst in den Straßen der Stadt hin und wieder Feuer angezündet, an denen die Soldaten lagerten, um sich zu wärmen. Dankbar übrigens erkennt die Chronik an, daß trotz allen sonstigen Ungemachs und aller Beschwerden die Soldaten doch mit Feuer und Brand keinen Schaden gethan haben, ohne das, so verwahrloßt wurde.

Zu allem übrigen Schaden kam ins Heer noch eine große, schnelle Pestilenz, eine geschwinde heftige Krankheit, der Schelm genannt, an der schnell mehrere 100, ja inner Monatsfrist 600 Mann starben. Etwa 200 Kranke blieben nach Abzug des übrigen Heeres noch bis um Lichtmeß zurück; als die theilweise geflüchteten Landbewohner wieder in ihre Häuser kamen, fanden sie in den Scheunen und sonstigen Räumen allenthalben Todte, die sie dann hinter Hecken und Zäunen verscharreten, um die Kirchhöfe nicht zu verunreinigen. — In der Stadt hatte man außer dem Hospital, dessen gewöhnliche Insaßen großentheils auch der Seuche zum Opfer fielen, noch Vogelmanns Haus neben dem Gerichtshaus, das sog. Autenrieths Haus in der Sporergraffen, das Saalhaus und das Haus auf der Bleich zur Krankenpflege verordnet. Zu der kranken Personen Pfleg haben die Bürger nicht allein die Betten

dargeben oder darliehen, fordern auch alle Knechte, Mägde, Apotheken, Speis und Trank, alle Nothdurft sammt allen aufgewandten Unkosten, ausgenommen die Aerzt; denn die Hispanier ihre befondern, eigenen Medicos bei sich hatten. — Trotz dieser Vorkehrungen fand man auch in der Stadt Todte auf den Straßen neben den Feuern. Die Gestorbenen wurden in 7 Gruben eingefcharrt bei der Nikolaikirche; dieselbe stand außerhalb der Stadt im nördlichen Theil des jetzigen obern Kirchhofs, während die gewöhnlichen Begräbnisstätten damals innerhalb der Stadt bei der St. Michaelis- und der St. Katharinen-Kirche waren. —

Der Herzog von Alba zog schon am 18. Dezember gen Oehringen weiter. Unterhaltung ohne weitere Belastung der Stadt boten dann die am 20. angekommenen 500—600 neapolitanischen Soldaten zu Pferd, eitel Kürassiere, mit gelbem und braunem Sammt bekleidet, sehr schön herausgestrichen und geziert, Roß und Reiter mit langen Federn geschmückt; dergleichen schöner und köstlicher Zeug soll zuvor niemals in Deutschland gesehen worden sein. Solche Neapolitaner, als sie Abends um 3 Uhr ankamen, zogen sie, da ihre Aufnahme in die Stadt eine Unmöglichkeit war, gleich durch dieselbe in den sog. Rosengarten gen Michelfeld und Bibersfeld, wo sie bis zum Abzug des Kaisers blieben. Der Durchzug währte bis in die Nacht um 6 Uhr, weßwegen zu bequemerem Durchgang in allen Gassen, durch die sie kamen, Lichter und Tiegel angezündet waren.

Auch an einem andern Schaulichen, freilich mehr trauriger Art, sollte es während der Anwesenheit des Kaisers nicht fehlen. — Als gemeldtes kaiserliche Kriegsvolk, so ungefähr erzählt das Aufnahmebuch, von Kirchberg aufgebrochen und von dannen nach unserer Stadt Hall marschirt, auch allenthalben die Bauern mit Plünderung und Beraubung des Ihrigen begrüßet und besucht, haben sie unter anderm auch zu Weckrieden (eine halbe Stunde oberhalb Hall) unbegehrte eingekehrt und allda bei Stephan Köberer mit Gewalt 2 Pferde entlehnet und abgenommen. Nun lebte des Stephan Mutter mit einem Tochtermann, dem Zorn-Endres, und mit einer ledigen Tochter in Hall zusammen in der Gelbinger Gassen; die waren auch mit spanischem Volk und dazu mit einem spanischen Herr Oberoffizier sammt etlichen Pferd belegt. Stephan kam auf den Gedanken, in der Nacht des Offiziers Reisetruhe, so in der Kammer stund, aufzubrechen, alles, was sie darin finden, herauszunehmen und also hinwiederum des Schadens wieder ergetzet zu werden. Allein als Andreas Zorn mit einem Licht zuerst in der Kammer nachsah, ob der Spanier schlafe, wurde er von dessen Burfchen bemerkt, und wie er nun mit Schwager Stephan, mit der ledigen Schwägerin und mit einem Knecht, in der Hand eine Hellebarte, zurückkehrte, um den Raub auszuführen, fand er den Spanier wachend; auch weckte der Burfche sogleich die übrigen Soldaten im Haus. Stephan und Endres entkamen; aber die Schwester und der Knecht, der die seinem Herrn entfallene Hellebarte im Unverstand aufgehoben hatte, wurden bei St. Josen Kapellen oder Kirchle ergriffen, gefänglich angenommen, in Eifen geschlagen und verwahrt bis zur Anherkunft des Kaisers. Da nun der Kaiser allhier eingezogen und dieses Handels Bericht erfattet war, hat man einen Galgen auf des Kaisers Profoß Geheiß auf dem sog. Säumarkt aufgerichtet durch der Stadt Hall Nachrichten, den Knecht um 12 Uhr daran gehängt, darbei durch Konrad Büschlern, derzeit Stadtschultheißen, gebietende ausgerufen, daß Niemand sage oder sich hören lasse, dem Knecht sei Unrecht geschehen, die Tochter aber Abends 2 Uhr ertränkt. —

Wie brachte der Kaiser aber sonst seine Zeit in Hall zu? — Am 17. erhielt er ein Schreiben der Eßlinger, die ebenfalls ihre Unterwerfung anboten. Am selben Tag, einem Freitag, um 2 Uhr Nachmittags, kam der Pfalzgraf Friedrich in Hall

an. (Druffel 236 und 237). Alt und schwach, wie er war, ließ er sich in einer Sänfte hereinführen. Uebrigens hatte er einen feierlichen Einzug. Ein Augenzeuge schreibt: „Den hat J. M. mit großer Solemnität lassen eingelaiten und empfangen, nemlichen also: Im ist (Granvella, Bischof von) Arras entgegen geriten, hab vor gedräng der wagen nit aus der stat gemogt. So war der Hans Walter von Hirnheim verordnet, im auf ein meil entgegen zu reiten; der kund auch zu dem thor bei meiner herberg nit hinaus, und warn etlich gut herrn bei mir, also daß er gleich die morgensuppen mit uns dafür nam und dem pfalzgrafen am thor begegnet. So groß Diligenz war praucht, einen kurfürsten zu empfangen“. Audienz erhielt er aber erst Sonntag den 19. Nachdem er sich dann dreimal gebückt, hat ihm Kaif. M. „kein referenz thon, auch die hand nit poten, sonder ganz sauer angefehen, in auch nit empfangen“. Krank und schwach, wie er war, muß er das Barett in der Hand stehenden Fußes reden. „Und hat der gut alt herr sich gegen J. M. geneigt, mit weinenden augen gnad begert, J. M. gebeten, im des verhandeln zu verzeihen, und bekennt, daß er wider J. M. getan, sei aber darzu drungen worden; dan er hette sonst sein land und leut vor Sachsen und Hessen nit mogen erhalten. Darauf hat in J. M. wieder zu dem Herrn Granvella befehaiden und in allem diese wort gesagt: Nachdem er sich hinfüro halten werde, soll er von J. M. auch gehalten werden“. Den 20. wurde er übrigens von Neuem vorgelassen und freundlich vom Kaifer angededet, der ihn auch neben sich niederfitzen ließ und dem alten Herrn wieder ein Herz machte, dem er von früheren Zeiten her Dank schuldete.

Die Unterhandlungen mit Württemberg, die schon länger im Gang waren, wurden inzwischen fortgesetzt; die Unterhändler des Herzogs wurden nach Hall beschieden und ihnen von Murrhard her frei Geleit zugesagt; der Kaifer zog aber vor ihrer Ankunft weiter. Der Vertrag mit Württemberg kam dann zu Heilbronn mit Beihilfe des Pfalzgrafen zu Stande.

Auch Ulm hatte schon längere Zeit mit dem Kaifer unterhandelt. Als die Abgesandten in Hall erschienen, verweigerte ihnen der Kaifer zuerst die Audienz. Endlich ließ er sie vor, eine Stunde vor seinem Abgang. Sie mußten aber in Büschlers Haus in der hintern Stuben vor S. M. länger denn ein halbe Stund auf den Knien liegen, die Köpff gegen der Erden geneigt, und durften nicht aufheben oder sehen, bis ihnen S. M. solches erlaubt. So haben sie sich Gott und S. M. in ihr Gnaden Barmherzigkeit und freien Willen ergeben; denn S. M. hat sie in keiner anderlei Gestalt aufnehmen wellen, damit sie ihr die Hand nit versperr, sie ihrer Verwürkung nach zu strafen. (Druffel 239). Sie sollten schließlich 100000 fl. und in 2 Monaten die gleiche Summe bezahlen und dem Schmalkaldischen Bund wie die andern entlagen. —

Kurz nach dieser Audienz, Donnerstag, den 23. Dzb., um 11 Uhr Vormittags verließ der Kaifer Hall, um über Oehringen nach Heilbronn weiter zu ziehen, wo er bei einem Monat blieb. Der Pfalzgraf und Granvella blieben krank zurück, folgten aber nach wenigen Tagen nach. Am Tag, da der Kaifer abreifte, wurde für Hall der Begnadigungsbrief ausgestellt; Besatzung blieb keine in der Stadt.

H. Ehemann.

Zur Zeitschr. f. d. württ. Franken VIII, 201. IX, 470.

Das alte oberchwäbische Geschlecht der Schenken von Winterstetten, welches im 17. Jahrhundert nach Hannover kam, erlosch am 10. Januar 1880 mit der im 93. Lebensjahre zu Kassel verschiedenen Luise Freifrau Schenk zu Schweinsberg, geborenen Schenk von Winterstetten.

Stälin.